

## Erzählungen eines alten Uhrmachers

Von Hugo Piffl

(Fortsetzung)

Die Rückreise machte ich wieder auf der Donau. Auf dem Schiffe, einem Salondampfer, der für 1800 Reisende Raum bot, fuhren diesmal bloß 1000 Personen, und es war hochinteressant, die verschiedenen Trachten und das Gehaben der orientalischen Reisenden zu beobachten. Die Islamiten verrichteten ohne Scheu ihre Gebete auf einem kleinen Teppich, die Bulgaren sangen schwermütige Lieder und die Rumänen, darunter ein kleiner Militärtransport, schliefen am liebsten. Zigeuner fiedelten aus Leibeskräften und ihre Weiber tanzten und bettelten. Ich wechselte wiederholt die Fahrzeuge, denn am meisten lohnte sich der Aufenthalt in kleinen Uferortschaften. In Semlin stieg ich auf einen Sawa-Dampfer über und wollte bis Brod fahren.

An Bord des Schiffes lernte ich aber die schöne Tochter des Restaurateurs kennen und bemerkte, daß sie meine Annäherung nicht ungerne sah und auch für meine Arbeiten lebhaftes Interesse hatte. Ich fand solches Gefallen an dem blonden, deutschen Kind, daß ich meinen Reiseplan änderte und bis Sissek hinauffuhr. Schwer trennte ich mich von dem lieben Mädchen, das mir so manche Reisesunde verschönt hatte, namentlich die milden Abende, die ich an ihrer Seite auf dem luftigen Verdeck verbringen durfte.

Schon längst war mir bekannt, daß mutige Gewerbetreibende in Bosnien ihr Glück gemacht hatten, und ich beschloß, meine Schritte nach Sarajevo zu lenken. Über Banjaluka wanderte ich nach Jajce, wo sich einer der schönsten Wasserfälle Europas befindet. In allen Ortschaften, die ich berührte, fand ich reichlich Arbeit, namentlich in den vielen Militärstationen, in denen ich bei Offizier und Soldat stets gut aufgehoben war. Meine Verpflegung kostete mich fast nichts. „Ihre Landsleute sollen wissen, daß wir den Reichsdeutschen hochschätzen“, sagte mir einmal ein Offizier. Über Trawnik erreichte ich die Schmalspurbahn nach Sarajevo<sup>1)</sup>, deren Wagen damals noch wahre Liliputfahrzeuge waren, aber schon wenige Jahre später gab es sogar Schlafwagen. Auf dem ganzen Wege, den ich bis zur Bahn auf Schusters Rappen zurückgelegt hatte, belästigte mich keine Seele, obwohl ich wiederholt recht einsame Gegenden durchwanderte.

Die Bahnfahrt war sehr unangenehm, da viele Reisende seekrank wurden, was auch mir nicht erspart blieb. In Sarajevo fand ich bald einen braven Uhrmacher, der mich gern aufnahm. Ich fühlte mich dort sehr wohl, denn es herrschte das schönste Einvernehmen zwischen den eingewanderten Österreichern und der Bevölkerung. Man zeigte mir die interessantesten Sitten und Gebräuche, sowie die Trachten- und Rassenmerkmale von Türken, Serben, Spanjolen<sup>2)</sup>, Montenegrinern, Albanesen und selbst Arabern, die hierher kamen, um sich den Gläubigen als Stellvertreter für die Pilgerfahrt nach Mekka, gegen entsprechendes Entgelt, anzubieten.

Meine Wohnung nahm ich im stillen Türkenviertel, das steil bergan stieg, das Uhrengeschäft aber befand sich in der belebten Hauptstraße. Die Kundschaft meines Meisters war zahlreich, denn er war der erste moderne Uhrmacher, der sich in Sarajevo niedergelassen hatte.

Die wenigen eingeborenen „Sahadschijas“<sup>1)</sup> hatten ihre winzigen Läden im „Sahadschiluk“, dem Uhrmacher-gäßchen, und waren die einzigen Geschäftsleute, die in der „Tscharschia“ (Marktviertel) gemauerte und mittels Fenstern geschlossene Lokale besaßen, weil sie ihre Arbeiten wegen des Staubes nicht im offenen Laden verrichten konnten (Abb. 1). Der orientalische Uhrmacher arbeitete auf dem Fußboden sitzend und war zuweilen auch Goldarbeiter, und zwar verfertigte er mit Vorliebe Einlege- und Inkrustationsarbeiten. Letztere Kunst wäre beinahe verlorengegangen. Als die Österreicher im Jahre 1878 ins Land rückten, lebte nur noch ein hochbetagter Goldarbeiter, der sich auf die Inkrustierkunst verstand, aber sie nicht mehr ausübte. Um diese dem Lande zu erhalten, sparte die neue österreichische Verwaltung weder Geld noch gute Worte, um den greisen Künstler zu bewegen, seine Kenntnisse jungem Nachwuchs zu übermitteln. Er wehrte sich lange dagegen, schützte sein



Abb. 1. Tscharschia in Sarajevo

Alter vor, aber ließ sich endlich erweichen; heute leben von dieser Kunst nicht wenige Bosnier. Freilich, die Hauptabnehmer waren die Österreicher, die nach dem Umsturze zum größten Teil das Land verließen.

Mein Meister hielt sich zwei Lehrlinge, beide willige Muslimanen, die von uns im Handumdrehen deutsch lernten, wir von ihnen aber ziemlich gut bosnisch.

Schwer litten unsere braven Praktikanten während des Ramasan-Festes, weil sie während der 4 Wochen des siebenten Monats im islamitischen Kalender, von Morgengrauen an bis zum völligen Sonnenuntergang, in jeder Beziehung fasten mußten, also auch nicht rauchen und nicht trinken durften. Wir vermieden, um diese Zeit in Gegenwart der Fastenden etwas zu essen, um ihre Qual nicht noch zu vergrößern, die dann, wenn der Ramasan in die Zeit der langen, heißen Sommertage fiel, unerträglich war. Die Muslimanen rechnen ihre religiösen Feste nach Mondjahren, die deshalb in 35 Jahren alle Jahreszeiten durchlaufen. Ungeachtet der schweren Kasteiung arbeiten sie fleißig oder holten das Versäumte

1) Der türkische Name für Uhr ist „Sahat“, für Uhrmacher „Sahadschi“, dem die Bosnier, die ja Slawen sind, durch Anhängen der Silbe „ja“ ein wenig slawischen Klang gaben. Viele sagen auch „Urmoker“, während das richtige südslawische Wort „Urar“ ist.

1) Serajevo ist falsch.

2) Nachkommen der im Jahre 1492 aus Spanien vertriebenen Juden, die sich untereinander noch heute ausschließlich ihrer etwas verballhornten spanischen Sprache bedienen.